

Adolf Hitler.

[illegible]

Am Karfreitag bleiben unsere Klassen geschlossen

Amtsparkasse Burbach
Amtsparkasse Burbach, Geschäftsstelle Neunkirchen
Freier Grunder Bank, Neunkirchen.

An alle Schulentlassenen im Landkreis Siegen.

Die Aufnahme aller zu Ostern 1941 aus der Volksschule entlassenen männlichen Jugendlichen und der handwerklich und kaufmännisch beschäftigten Mädchen in die Zweckverbandsschule für den Landkreis Siegen erfolgt in den einzelnen Schulorten zu folgenden Zeiten:

Weidenau-Sieg (Oberschule) Mittwoch, den 16. April 14.30 Uhr. Alle kaufmännisch beschäftigten Jungen u. Mädchen. Schreinerinnen und Buchmacherinnen. Freitag, den 18. April 14.30 Uhr. Alle Lehrlinge im Metallgewerbe und des Handwerks, Hilfsarbeiter und Schulentlassene ohne Beruf.

Dahlbruch (Volksschule) Freitag, den 18. April 14.15 Uhr. Alle Lehrlinge im Metallgewerbe, Hilfsarbeiter und Schulentlassene ohne Beruf.

Dreistiefenbach (Unterrichtsraum der Ra. Stegener Eisenbahnbedar) Donnerstag, den 17. April 7.00 Uhr. Alle Lehrlinge im Metallgewerbe, Hilfsarbeiter und Schulentlassene ohne Beruf.

Eiserfeld-Sieg (Hennsbergerschule) Mittwoch, den 16. April 8.00 Uhr. Alle Lehrlinge im Metallgewerbe, Hilfsarbeiter und Schulentlassene ohne Beruf.

Freudenberg (Volksschule) Freitag, den 18. April 13.00 Uhr. Alle Lehrlinge im Metallgewerbe. Montag, den 21. April 13.00 Uhr. Alle Hilfsarbeiter und Schulentlassene ohne Beruf.

Hilchenbach (Volksschule) Mittwoch, den 16. April 13.00 Uhr. Alle Hilfsarbeiter und Schulentlassene ohne Beruf.

Klefeld (Marktschule) Donnerstag, den 17. April, 13.30 Uhr. Alle Lehrlinge im Metallgewerbe, Hilfsarbeiter und Schulentlassene ohne Beruf.

Kreuztal (Volksschule) Donnerstag, den 17. April, 14.00 Uhr. Alle Lehrlinge im Metallgewerbe, Hilfsarbeiter und Schulentlassene ohne Beruf.

Marienborn (Volksschule) Mittwoch, den 16. April 14.00 Uhr. Alle Lehrlinge im Metallgewerbe, Hilfsarbeiter und Schulentlassene ohne Beruf.

Saldendorf (Volksschule) Montag, den 21. April 8.00 Uhr. Alle Lehrlinge im Metallgewerbe, Hilfsarbeiter und Schulentlassene ohne Beruf aus dem Unter-, Ober- und Hückengrund.

Versicherungspflichtige sind alle nicht mehr volksschulpflichtigen Jugendlichen unter 18 Jahren. Darüber hinaus Lehrlinge bis zur Beendigung der Lehrzeit. Arbeitslosigkeit hebt die Schulpflicht nicht auf.

Die Einschulung der Lehrlinge des gesamten Handwerks, sowie der handwerklich- und kaufmännisch beschäftigten Mädchen und der kaufmännisch beschäftigten Jungen findet für das gesamte Kreisgebiet in Weidenau statt.

In Zweifelsfällen erteilen die Lehrkräfte an den Berufsschulen nähere Auskunft.

Weidenau-Sieg, den 10. April 1941.

Zweckverbandsschule
für den Landkreis Siegen.

Liedesgaben — Spenden der Heimat:
ein kleiner Dank für große Opfer.

Liedesgaben sammeltstelle (Wehrkreis VI) Dortmund
Bittoriastraße 9, Ruf 274.94, Pohlisch Dortmund 6716

Für die uns beim Heimgang unseres lieben Entschlafenen erwiesene Teilnahme sagen wir hiermit unseren herzlichsten Dank.

Frau Friedr. Wilhelm Henrichs, Ida geb. Krumm
Herbert Henrichs
Frau Paul Henrichs, Erna geb. Lange
Walter Henrichs u. Frau, Hermine geb. Fischhaupt

Neunkirchen Kr. Siegen, Essen, Harlingerode, z. Zt. im Felde,
den 9. April 1941.

Für die uns beim Heimgang unseres lieben Entschlafenen erwiesene Teilnahme sagen wir hiermit allen unseren herzlichsten Dank

Frau Lina Diehl
und Angehörige

Burbach Kr. Siegen, im April 1941

Ihre Vermählung geben bekannt:

Erwin Reinschmidt
Helene Reinschmidt
geb. Buhl

Altenseelbach Kr. Siegen, den 10. April 1941.

Die glückliche Geburt eines gesunden Stammbalters zeigen in dankbarer Freude an

Studiendirektor

Dr. Hermann Ermert und Frau

Frankfurt a. M., den 5. April 1941
Schumannstr. 34a

Für die mir zu meinem 80. Geburtstag erwiesenen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten spreche ich hiermit meinen herzlichsten Dank aus.

Wwe. Luise Weyel

Struthütten, im April 1941

Für die uns anlässlich unserer Vermählung erwiesenen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten sagen wir hiermit herzlichsten Dank

Karl Beyer und Frau
Hedwig geb. Kern

Neunkirchen, im April 1941

Bekanntmachung!

(Gehörsperre)

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß zur Sicherung der Feld- und Gartenbestellungen das ungehinderte Umlauflassen von Vieh (Pferde, Rindvieh, Schweine, Ziegen, Schafe, Kaninchen, Hühner, Enten usw.) außerhalb eingetragener Grundstücke ohne gehörige Aufsicht verboten ist. Wenn eine Schädigung Dritter eintritt, wird Bestrafung erfolgen. Nach § 9 des Feld- und Forstpolizeigesetzes vom 1. 4. 1880 in der Fassung vom 21. 1. 1926 kann Geldstrafe bis zu 150.— Reichsmark und Haft bis zu 3 Tagen verhängt werden.

Burbach, den 7. April 1941.

Der Amtsbürgermeister als Ortspolizeibehörde.
gez. Wähle.

Psalm 68, 1-2

Heute nachmittag 5 Uhr holte der Herr plötzlich und unerwartet, nach einem arbeitsreichen Leben meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Grossvater, Bruder, Schwager und Onkel

OTTO FÜNFSTINN

im Alter von 60 Jahren zu sich in die Herrlichkeit.

In tiefem Schmerz:

Minna Fünfstinn geb. Heine
und Angehörige

Neunkirchen, Lützel, Salchendorf, Hermesdorf, Bielefeld, z. Zt. im Felde, den 9. April 1941.

Die Beerdigung findet am Ostersonntag, dem 18. April, nachmittags 3 1/2 Uhr statt.

FREIWILLIGE FEUERWEHR NEUNKIRCHEN

NACHRUUF!

Plötzlich und unerwartet entriß uns der Tod unsere lieben Kameraden

OBERFEUERWEHRMANN

OTTO FÜNFSTINN

In den 42 Jahren seiner Zugehörigkeit zur Wehr hat er mit grossem Eifer und treuer Pflichterfüllung die Interessen der Feuerwehrschasse vertreten. Wir werden ihn nicht vergessen.

Ermert, Hauptgeschäftsführer

Neunkirchen, den 8. April 1941.

Antreten der Kameraden zur Beerdigung am Sonntag um 15.10 Uhr am Gertrudenhof.

Am Mittwoch verschied plötzlich der

Flur- und Haubergschütze

OTTO FÜNFSTINN

aus Neunkirchen

im Alter von 60 Jahren. Der Verstorbene hat das ihm übertragenen Amt mehrere Jahre zur Zufriedenheit ausgeübt.

Gemeinde Neunkirchen

Hauberggenossenschaft Neunkirchen

Evangel. ref. Kirchengemeinde, Neunkirchen

Statt besonderer Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, Montag nachmittag 14 Uhr meinen innigstgeliebten Mann, unseren treueren Vater, meinen einzigen Sohn, Schwager, Onkel und Vetter

FRIEDRICH EUTENEUER

nach kurzem, mit grosser Geduld ertragenem Leiden im Alter von 34 Jahren in Frieden heimzuholen.

In tiefer Trauer:

Hilde Euteneuer geb. Sartor und Kinder
Lina Euteneuer geb. Weber
Willi Hering und Kinder

Siegen, Neunkirchen, den 8. April 1941.

Die Beerdigung findet am Freitag, dem 11. April 1941, um 15.30 Uhr, vom Lindenbergfriedhof aus statt.

Fürsorgeprekanden des Kreisl. Gesundheitsamtes Siegen

Mütterberatungen:

Struthütten, Dienstag, 15. 4. 15-16 Uhr

Widen, Donnerstag, 17. 4. 15-16 Uhr



Die richtige Teigbereitung und das Backen nach Detker-Rezepten

2. KNETTEIG:

Notwendige Vorarbeiten

Die angegebenen Zutaten werden in der vorgeschriebenen Menge bereitgestellt.

Die Butter (Margarine) muß bei der Verarbeitung fest sein, deswegen muß sie vorher kalt gestellt werden.

Die Früchte (Haselnüsse, Rosinen usw.) werden nach Rezept vorbereitet.

Backbleche und Formen werden nicht gefettet. Eine Ausnahme bilden Tortenbodenformen (mit vertieftem Rand) und Bleche für Stollen.

Die Verarbeitung des Teiges

1. Mehl und „Badin“ werden gemischt und auf ein Backblech (Teigplatte) gesiebt.

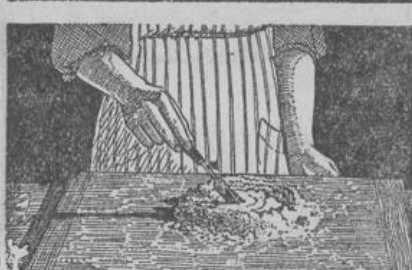
2. In die Mitte wird eine Vertiefung eingedrückt. Damit der Rand gleichmäßig dick wird, drückt man die Vertiefung mit einem Löffel in die Mitte des Mehls.

3. Zucker, Gewürze, Eier und, je nach Rezept, Flüssigkeit werden hineingegeben. Man gibt die Zutaten in der angegebenen Reihenfolge in die Vertiefung. (Dabei in den Zucker wieder eine Vertiefung drücken!)

4. und mit einem Teil des Mehls zu einem dicken Brei verarbeitet.

Wichtig ist, daß der Brei dick genug wird, da sonst die Weiterverarbeitung erschwert wird.

Das Baden des Teiges: Knetteig stellt man am besten in einen vorgeheizten Backofen. Er wird im allgemeinen bei guter Mittelhitze gebacken. (Siehe Informat „1. Rührteig-Rezept“.) Wenn das Gebäck gebacken ist, wird es sofort aus der Form gelöst oder vom Backblech genommen. Dann legt man es (Kleingebäck einzeln nebeneinander) auf einen Drahtrost zum Auskühlen.



5. Darauf gibt man die in Stücke geschnittene, kalte Butter (Margarine) und, je nach Rezept, die Früchte.

Für das Gelingen eines einwandfreien Knetteiges ist kalte, feste Butter (Margarine) Voraussetzung. Zu weiches Fett ergibt einen klebrigen Teig, der sich schwer verarbeiten läßt.

6. bedeckt sie mit Mehl.

7. drückt alles zu einem Kloß zusammen

8. und verknetet von der Mitte aus alle Zutaten schnell zu einem glatten Teig.

Das eigentliche Kneten zerfällt in 3 Arbeitsgänge.

a) Das Aufheben des Teiges
Man faßt mit gestreckten Fingern unter den Teig, der Daumen liegt lose auf der oberen Teigseite; man hebt den Teig etwa zur Hälfte hoch u. schlägt ihn über den liegengelassenen Teig.

b) Das Andrücken des Teiges
Das Andrücken wird nur mit dem Handballen ausgeführt, damit der Teig nicht zu weich wird.

c) Das Drehen des Teiges
Man legt die inneren Handflächen leicht an den Teig und bewegt ihn so, daß er eine Vierteldrehung nach rechts macht.

9. Man formt den Teig zu einer Rolle. Sollte er kleben, stellt man ihn eine Zeitlang kalt oder gibt, wenn vorgeschrieben, noch etwas Mehl hinzu. Die weitere Verarbeitung (zu Kleingebäck, Tortenböden usw.) erfolgt nach Rezept.

Noch ausführlicher finden Sie diese Anleitungen in der Broschüre „Die richtige Teigbereitung“, die ich Ihnen gern kostenlos zuschicken kann.

DR. AUGUST OETKER. BIELEFELD

Die nächsten Anzeigen bringen zeitgemäße Rezepte für Knetteige mit Anweisungen für das Backen

Mein Garten

Ratgeber für Obst- und Gemüsebau, Blumenpflege und Kleintierzucht

Rhabarberpflanzung

Sorgfältige Vorbereitung mehrjähriger Ruhung

Ein Rhabarberbeet gibt es wohl heute in jedem Garten, denn der Rhabarber liefert uns das erste Gemüse aus dem eigenen Garten. Er stellt zwar einige Ansprüche an den Boden, aber mit einiger Nachhilfe kann man auch weniger geeigneten Boden erträglich machen. Die Blattstiele werden dann nicht ganz so dick und wie auf bestem Boden, aber in der Güte sind sie nicht zurückzusehen. Man erntet z. B. von richtig vorbereiteten Sandboden sehr aromatische und saure Stiele. Die besten Entwicklungsmöglichkeiten dem Rhabarber feuchter, tiefgründiger Niederungen mit gutem Lehmboden. Zum Erwerbsanbau soll man anderen verwenden. Im Garten kann man Rhabarber für ein paar Rhabarberständen herrichten. Man muß nur die nötigen Stoffe zur Verbesserung dafür haben. Wichtig für die Rhabarberkultur ist ferner, daß der Boden im Frühjahr schnell erwärmt. Aus diesem Grund sind sehr schwere tonige Böden und Moorböden nicht zu bezeichnen, während sandiger Boden da- zu wertig.

Man pflanzt den Rhabarber während der Ruhezeit, d. h. im Herbst, und hat in diesem Falle einen großen Nachteil. Schon im Hochsommer läßt das Leben der Rhabarberpflanze sehr nach, so daß sie das Verpflanzen erträgt. Die geringe bis in den Herbst sich fortsetzende Wurzelaktivität sichert das Anwachsen bis zum Frühjahr, und im Frühjahr treiben die Pflanzen dann schon. Je später man im Herbst pflanzt, um so besser sind die Pflanzen natürlich bei Eintritt des Winters anzuverwurzeln. Im Frühjahr pflanzt man so zeitig, damit der erste Trieb am neuen Standort zu- kommen ausgenutzt wird.

Die Pflanzung muß in jedem Falle eine tiefe Boden- vorangehen. Das verlangen schon die tief- wurzelnden Rhabarber. Da der Rhabarber eine lüppig wach- sende Pflanze ist, ist die Erde, wenn in ihr das Mineral- nahrung, reichlich mit Humus in Form von Kom- post, abgelagertem Stallmist oder beidem zu mischen. Die Stallung hat, kann damit den Boden nach

dem Pflanzen belegen. Gepflanzt werden Teilstücke älter- rer Rhabarberstände mit gesunden Wurzeln. An der Wurzelkrone müssen einige kräftige Triebknospen zu sehen sein. Schwache Stiele oder solche mit angefaulten Wur- zeln lohnen die Mühe des Einsetzens nicht. In die Pflanzgruben werden die Wurzeln senkrecht so tief ein- gesetzt, daß die Wurzelkrone nach dem Zuschütten 4- bis 5 Zentimeter unter der Erdoberfläche liegt. In leichten Böden darf die Bedeckung höher sein als in schweren. Niemals soll die Wurzelkrone über die Beetfläche heraus- ragen, denn allmählich wächst die Rhabarberpflanze so- wie ein etwas aus der Erde heraus. Den um die Wurzeln geschütteten Boden schlämmt man mit dem Strahl aus dem Gießkannenrohr zusammen. Bei leichtem Boden ist das wenigstens ratsam, während man bei schwerem Boden auch auf das Angehen verzichten kann. Zum Schluß sind die Pflanzstellen mit Dung, Laub oder der- gleichen zu bedecken.

Wer sich Rhabarber neu anschafft, wird bei seinem Samenhandler immer brauchbare Stücke bewährter Sorten bekommen. Wer aber im eigenen Garten eine Pflanzung mit Teilstücken alter Ständen erneuern will, muß darauf achten, daß nur Pflanzen dafür verwendet werden, die noch gut im Wuchs waren. An alten nicht mehr lebens- kräftigen Pflanzen gibt es viele Stücke mit angefaultem Wurzelstod und spärlichen, unbrauchbaren Wurzeln. In diesem Falle ist es besser, man kauft sich neue Pflanzen. Bei der Anlage großer Rhabarberpflanzungen ist es üb- lich, die von älteren Ständen gewonnenen Teilstücke im Sommer auf 30 Zentimeter Abstand auszupflanzen und ein Jahr lang bei guter Pflege wachsen zu lassen. Die so gewonnenen kräftigeren Jungpflanzen werden dann im nächsten Jahr mit den notwendigen Zwischenräumen von 1 Meter bis 1,50 Meter endgültig ausgepflanzt. Je nach der Bodengüte und der Sorte brauchen die Pflanzen mehr oder weniger Raum. Von dem im Frühjahr ge- pflanzten Rhabarber darf man im ersten Jahre keine Blätter brechen. Im allgemeinen darf man mit sieben guten Erntejahren rechnen.

Das Vereinzeln der Sämlinge

Nicht alle Gemüse und Blumen kann man gleich an- und Stelle säen, wo sie ihre volle Entwicklung er- zeugen sollen, wie wir dies bei Karotten, Bohnen und anderen gemöhnt sind. Sie würden viel zu spät reifen, wenn sie nicht fällig zum Ernten oder reif zum Verarbeiten wären. Wir säen also diese Samen in die Erde, wo wir sie mit der Saat das warme Wetter ab- zuwarten, bei dem die Samen keimen und die Pflänz- chen keimem Witterungsrisikofall mehr ausgelegt. Deshalb säen wir in Warmbeete und in flache Beete, die wir in geheizte Räume stellen. Diese kleinen Beete müssen natürlich gut ausgenutzt werden, und die Pflänzchen haben daher nach kurzer Zeit schon keinen mehr zur Weiterentwicklung. Sie müssen dann ver- pflanzt werden, damit sie nicht ungesund in die Höhe

wachsen auch wenn man so locker säen könnte, daß die Pflänzchen nicht gleich unter Enge leiden würden, ist das



Deutscher Provinz-Verlag (M).

Angen doch der Wurzelbildung wegen in vielen Fällen am Platze. Aus dem Saatbeet unmittelbar auf einen geeigneten Beet gepflanzt, wachsen die zu schwach heran. Die Sämlinge sind schlecht an, und wenn sie auch nicht so brauchen sie doch lange, um sich zu erholen. Man muß sehr viel daran, daß unsere Kulturpflanzen in Keimzeit bis zur Ernte möglichst ohne Störung

zu verleben der Sämlinge im Saatbeet, wenn sie sich zu berühren oder außer den Keimblättern an- der Pflänzchen gebildet haben, nennt der Gärtner Ver- oder Pflücken. Er wendet es bei vielen Gemüse- und Blumenarten an, z. B. bei Kohlrarten, Sellerie, Tomaten und bei anderen. Das Vereinzeln wird das Wurzelwachstum sehr und die Bildung von Wurzelballen möglich, die Pflänzchen auf die Hauptbeete sehr wertvoll sind. In dem Vereinzeln bringt man die Sämlinge ent- weder in größeren Ständen im selben Mistbeetkasten unter, oder pflanzt sie in kleine Pflanzkästen, die ins Früh- jahr nach ihrer Empfindlichkeit und nach der Jahres- zeit in einem flachen spitzigen Hölzchen hebt man die Pflänzchen unter möglicher Schonung der Wurzeln her- aus, ohne diese umzubiegen oder zu knicken, setzt man neue Pflanzlöcher ein, das man mit demselben Mistbeetkasten gemacht hat. Dann wird die Erde leicht ange- schüttelt, eine Fläche, besetzt, wird sie vorsichtig über- den Mistbeetkasten in die Erde. Nur einzelne Arten, die tief, pflanzt man tiefer.

Schwarzwurzeln

Ein beliebtes Wintergemüse ist die Schwarzwurzeln. Sie hat den großen Vorzug, stets frisch zu sein, denn sie hält sich im Keller ohne künstliche Behandlung wie die Kartoffel und Möhre. Sie ist leicht zu ziehen, verlangt allerdings tiefgründigen Boden. Wer keinen solchen hat, wird mit der Ernte nicht zufrieden sein. Andere, die sol- chen Boden in ihrem Garten besitzen, führt es an der Schwarzwurzeln, daß sie ihr Beet vom Frühjahr bis in den Herbst hinein beansprucht. Sie wollen lieber zwei oder gar drei Ernten von einem Beet. Ihre Kultur eignet sich also besonders für solche Gartenbesitzer, die für Neu- bestellungen im Laufe des Sommers nicht viel Zeit haben.

Man sät den Schwarzwurzelfamen in 20-25 Zenti- meter voneinander entfernte Reihen mit 2-3 Zentimeter Abstand der Körner und verdünnt die aufgehenden Pflänzchen auf 6-8 Zentimeter. Man verwende nur Samen der letzten Ernte, weil zweijähriger schon weniger keimfähig ist. Die Beete brauchen zum gegossen zu wer- den, denn zur Saatzeit hat der Boden noch Feuchtigkeit genug, und später gehen die Wurzeln so tief, daß sie den Anschlag an eine feuchte Schicht nicht verlieren. Nur ver- untrauten lassen darf man das Schwarzwurzelbeet nicht. Bei früher Aussaat und in gutem Boden werden die Wurzeln bis zum Herbst so dick, daß die Ernte befriedigt. Unter weniger günstigen Verhältnissen sät man im Herbst und läßt die Wurzeln überwintern, damit sie im zweiten Sommer die volle Entwicklung erreichen. An diesen über- winternten Pflanzen erscheinen im Sommer gelbe Blüten. Sie beeinträchtigen die Ernte nicht. Das geschieht aber, wenn man die Blütenbildung zu unterdrücken versucht. Die Pflanzen erleiden die abgeschnittenen Triebe immer wieder, und dadurch geht gerade Kraft verloren.

Hühner auf Erdbeerbeeten

Zur abgeernteten Garten läßt der Hühnerhalter seinen Tieren gern volle Freiheit, weil sie auf schädliche Insekten Jagd machen. Besonders praktisch ist es, in ihrer Gegen- wart das Land umzugraben. Nur um die Regenwürmer, die sie dabei auch erwischen, ist es schade, wenn sie im Boden nicht sehr häufig vorkommen. Im Frühjahr darf man aber den Zeitpunkt nicht veräumen, von dem an die Hühner den aus der Erde lugenden Blättern der aus- dauernden Blütenpflanzen gefährlich werden. Sie richten auch durch ihr Scharren auf Staudenbeeten leicht Schaden an, wenn man sie nicht durch übergebreitetes Drahtgitter schütz. Bei Beginn der Saaten müssen die Hühner selbst- verständlich wieder auf ihren eingezäunten Auslauf be- schränkt werden.

Ein Schädling, mit dem die Hühner im Frühjahr gründlich aufräumen, ist der Erdbeerblütenstecher. Aber den großen Massen kann man die Beete nicht überlassen. Sie vernichten durch ihr Scharren die Beerenreife viel- leicht ebenso wie der Schädling. Bewährt haben sich da- gegen in diesem Falle die Zwerghühner, besonders die federfüßigen. Auch sie tragen in den Beeten, aber bei ihrer Kleinheit ist das für die Pflanzen nicht so schlimm, da ihre Fußbewegungen durch die Befiederung schwerfällig sind. Wo man Zwerghühner durch Draht- gitter auf Erdbeerbeeten festhält, war nach einiger Zeit an den Pflanzen keine einzige angeflochtene Blüte zu ent- decken, während die Pflanzen auf anderen Beeten in der Nachbarschaft durchschnittlich fünf bis sieben angeflochtene und volle Blüten hatten. Die Zwerghühner waren so alerig auf den Schädling, daß sie ihn überall aufsuchten, auf dem Erdboden und im Innern der Erdbeerpflanzen. Auch in den Himbeeranlagen machten sie sich sehr nützlich. Mit Körnern wurden sie an die Reihen gelockt, während gleichzeitig die Ruten abgeklippt wurden. Die Erdbeer- blütenstecher, die auch Himbeeren aufsuchen, ließen sich herabfallen und wurden sofort von den Hühnern ver- zehrt.

Vogelschaden in der Saatzeit

Bei der Bestellung der Gartenbeete hat man oft An- laß, sich über die Sperlinge zu ärgern. Kann man sie nicht durch Fallen oder Abschießen unschädlich machen, muß man seine Saaten durch andere Mittel zu schützen suchen. Beim Auslegen von Erbsen achten wir streng darauf, daß keine Körner verstreut werden, weil die sie findenden Sperlinge sonst angeregt werden, weiterzu- suchen. Einen gewissen Schutz bietet die Aussaat in tiefen Rillen. Keimkräftiger Samen verträgt solche starke Be- deckung gut. Wegen die Körner flach, zieht der Sperling auch die Pflanzen mit der Wurzel heraus, sobald sie sich zeigen. Wegen sie aber tief, kann er sie nur abknöpfen, und aus den Nebenaugen entwickeln sich nach wenigen Tagen zwei neue Triebe.

Vogelscheuchen und Windfäden mit Paplerstreifen hel- fen nur kurze Zeit, viel besser sind einfache helle Fäden, die von den Vögeln nicht gesehen werden; sie stoßen da- gegen, verwirren sich, werden unsicher und scheu. Doppel- spiegel schrecken die Vögel auch nur kurze Zeit ab, dann gewöhnen sie sich daran. Das Wegfangen oder Weg- schießen der Weibchen vor der Brutzeit soll ein gutes Mittel sein, die Vermehrung der Sperlinge zu verhindern, weil sich die Männchen dann um die Weibchen zanken und diese nicht zum Brüten kommen. In der Brutzeit ist der Sperling übrigens eher nützlich als schädlich zu nen- nen, weil die Jungen nur mit Insekten gefüttert werden.

Gefährliche Hilfe beim Schlüpfen

Es ist verständlich, aber nicht richtig, die soeben aus- getrockneten Hühnerküken unter der Glucke hervorzuholen, um sie in die Küche zu bringen und in einen Federkorb zu stecken. Die Freude, die man dabei an dem Tierchen hat, bringt sie nur in Gefahr. Die Küken trocknen viel besser unter der Henne und man sollte lieber die letzten Eier opfern, wenn sich das Schlüpfen lange hinzieht, weil die spätschlüpfenden Küken gewöhnlich schwächer sind. Auf die ersten kräftigen kommt es gerade an, und die vor- zeitige Trennung von ihrer Glucke schadet ihnen.

Die leeren Eierchalen kann man vorsichtig aus dem Nest nehmen, wenn man dabei die Glucke nicht zu sehr lären muß. Dies empfiehlt sich, weil es vorkommt, daß sich Eihäuten über andere Eier schieben, in denen sich die Küken noch befinden. Das Schlüpfen wird ihnen dadurch unmöglich gemacht. Sehr viel kommt natürlich auch auf die Glucke an. Es gibt leider Brüterinnen, die noch am Schlüpfstage so schwer liegen, daß die geschlüpfen Küken unter ihnen ersticken. Nachhelfen darf man beim Schlüpfen nicht. Tiere, die sich nicht aus eigener Kraft aus der Schale befreien können, bleiben in der Regel Schwäch- linge, für die in einer ansglückenden Zucht kein Platz ist.

Ziegen fressen Obstbaumrinde

Stehen Obstbäume in der Nähe des Ziegenstalles oder auf einem Weideplatz der Ziegen, müssen sie vor dem Ven- agen durch die Tiere geschützt werden, denn die Ziegen lieben die Rinde junger Bäume sehr und fressen die Stämme in kurzer Zeit so nackt, daß die Bäume eingehen, oder es dauert doch lange Zeit, bis sie sich von solchen Wunden erholen.

Am sichersten beugen dem Venagen Drahtgitter vor. Das verzinkte Drahtgitter, das man dazu verwenden, muß die Stämme bis zu Manneshöhe einhüllen, denn die Ziegen stellen sich auch auf die Hinterbeine, um Lederbüßen zu erreichen. Man braucht also für jeden Baum einen dreiviertel Meter breiten Streifen von mindestens ander- halb Meter Länge und einen Pfahl.

Eine andere Form des Baumschutzes kann man sich aus dünnen, aber festen Holzstäben oder Latzen herstellen. Diese werden dreimal eingeklopft, alle in gleicher Höhe, und dann mit verzinktem Draht zusammengebunden, wie der Gärtner Strohmatten macht. Der Draht wird um jeden Stab geschlungen und dann mehrmals zusammen- gedreht, so daß sich die Stäbe am Draht nicht verschieben können. Das fertige Holzstabgitter muß 40 bis 50 Zenti- meter breit sein. Damit die Tiere die Schutzvorrichtung nicht als Schenkerpfahl benutzen, legt man einige Win- dungen Stacheldraht herum.

Das Recht der Jugend

ROMAN VON ELSE JUNG-LINDEMANN

8)

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

„Was die Leute reden, ist ein Schmarren. Ich will's gar nicht wissen. Aber eine Sünd und Schand ist es, daß sie sich die Mäuler über die Frau zerreißen, die Mann und Kind verloren hat und einen so großen Besitz allein bewirtschaften muß. Wenn ich ihr dabei helfe, was geht's euch an? Ihr rührt ja keinen Finger für sie!“

„Das kann uns keiner verdenken“, hatte die Kellnerin schnippisch geantwortet. „meinst, daß wir uns um so eine Hoffartige gleich berennen sollten?“

Argerlich war der Martin mit der Hand durch die Luft gefahren, als sei da ein häßliches Gespinnst, das er zerreißen müsse.

„Schäm dich, Kell“, hatte er gesagt. war auf sein Rad gestiegen und ohne Gruß davongefahren.

Die Kellnerin hatte ihm nachgeschaut. Jornestränen in den Augen.

Aus war es und vorbei mit den schönen Träumen. Der Martin hatte eine gefunden, die einen reichen Hof besaß, und die Kellnerin wußte nur zu gut, daß er lieber ein Bauer sein würde als ein Postbeamter. Was machte er sich da noch aus der Hofesertochter, die war viel jünger war als die Wendlerin, aber außer ein paar Tausendern und einer guten Aussteuer kein Erbgut mit in die Ehe bringen konnte. Den Hof bekam einmal der Martin, ihr ältester Bruder, und der Hiesel, sie selber und die Schwester würden zuschauen müssen, wo sie unterkämen.

Es war nichts mehr mit dem Traum von einer kleinen sonnigen Beamtenwohnung im Schaffendorfer Postamt. Es war vorbei mit der Hoffnung auf ein Leben, in dem schwere und schmutzige Bauernarbeit nicht mehr an ihre Hände kommen sollte. Sie hatte sie pflegen wollen, wie die Schöberin es früher getan hatte. Freilich, jetzt arbeitete auch die Stolz wie eine Magd auf ihrem eigenen Grund. Die Kellnerin zweifelte keinen Augenblick daran, daß das nur dem Martin zuliebe geschah, und daß dieses Getue — so nannte sie es eifertig und voller Hohn — zu den Zaubermitteln gehörte, mit deren Hilfe die Wendlerbäuerin den Wohnungslosen eingefangen hatte.

Der Brunner-Sepp humpelte über die Dorfstraße. Seit er sich das sichere Brot und die gute Bettstatt im Wendlerhof verschert hatte, war ihm nur noch die kleine Rente geblieben, die er sich jeden Monat — zu seinem Arger — vom Postassistenten Dieb auf das Brett zählen lassen mußte. Auch heute, am ersten Oktober, erschien er auf dem Postamt, und wieder sah der Dieb, der saubere Lump, am Schalter, der Mann, den der Brunner-Sepp wie das leibhaftige Böse haßte. Er hatte ihn um den guten Dienstplatz gebracht, aber er sollte nur Obacht geben, der Postierer! Er, der Brunner-Sepp, würde ihm schon einmal heimzahlen.

Das stopplige Kinn vorschiebend, aus rüchlich blinzelnden rotgeränderten Augen den Beamten mustern, stand er am Schalter und knurrte: „Sie brauch' i net ... i will den Fünkele ham.“

„Herr Fünkele ist nicht da“, antwortete Martin ruhig. Er kannte sich aus mit dem Sepp. An jedem Monatsersten wiederholte sich das gleiche Gespräch.

„Dann will i mit'm Zeisler red'n.“

„Herr Zeisler hat keinen Schalterdienst.“

Der Brunner-Sepp wuschte mit der Hand das Nasentüpfel weg und grantelte lang und breit über die schlamperte Wirtschaft auf dem Postamt.

„Wie kriegt man das, was man möchte! Wozu seid's ihr Postierer denn da? Der Zeisler hat keinen Dienst net, und der Fünkele spaziert draußen umanand! Das lob i mir, a solchen feinen Platz möchte i auch ham.“

Martin hob ihm schweigend den Quittungszettel hin und zählte die kleine Summe auf die Marmorplatte des Schaltertisches.

Mummelnd und brummend unterschrieb der Sepp. Während er das Geld in einen abgegriffenen Lederbeutel steckte, schimpfte er weiter.

„So a paar Mark! Das reicht net her und net hin. Möcht wissen, was Sie mit dem Bagerl anfang tain, wann S' an meiner Stell wärn, Herr Dieb!“

Dieses „Herr Dieb!“ sprach er hämisch und gedehnt. Martin zuckte die Achseln. — „Das hätt'st dir früher überlegen sollen, Sepp.“

Der Alte fuhr auf. „Brunner heiß i, wissen S' das noch net, ha? In bin net mehr Knecht beim Wendler und bitt mir aus, daß Sie „Herr Brunner“ sag'n, wie sich's gehört!“

Martin verbiß sich ein Lächeln und meinte verächtlich: „Warum nicht? — Also, pfüt Gott, Herr Brunner.“

Das war dem Sepp nun auch wieder nicht recht.

„Sie ... Pfüt Gott sag i, wann's mir pass'n tat, i laß mi von Ihnen net vor d' Tür sehn. Geben S' mir noch a Sechserlmark!“

Umständlich kramte er die Pfennige aus dem Beutel. „Haben Sie sonst noch einen Wunsch, Herr Brunner?“ fragte Martin mit aufreizender Höflichkeit.

Der Sepp schielte ihn mißtrauisch an.

„Naa“, sagte er, „oder doch ... freilich hab i noch a Wunsch, aber den verrät i net.“ — Ruckern! schlurte er davon, und als er draußen stand, fluchte er grimmig vor sich hin: „Der Deißi soll di holn!“

Das war der Wunsch, den der Brunner-Sepp für den Postassistenten Dieb hegte, denn war jener nicht schuld daran, daß er jetzt von Hof zu Hof humpeln und der Arbeit nachlaufen mußte, daß er satt wurde?

Was hatte die Len' auf dem Wendlerhof für goldgelbe Schmalzbraten gebacken! Dem Sepp lief das Wasser im Munde zusammen, als er daran dachte. Die schönen und sorglosen Zeiten waren vorbei. Jetzt tat sich der Lenz, der geschnedelte Laubstiel, am reichgedeckten Tisch der Wendlerin gütlich, und ihm, dem alten, verdienstlichen Krieger hatten sie die unübertroffenen Schmanzerln der Len' abgezogen.

Es war ein Kreuz, daß der Magen des Brunner-Sepp immer hungrig blieb und nicht darüber hinwegkommen wollte, daß die Kost auf dem Wendlerhof halt doch die beste war in der ganzen Gegend.

Mit schnalzendem Peitschenschlag kam der Burglehner-Toni mit einer Fuhrre Sägemehl die Dorfstraße entlang-gelassen.

„Brrr“, machte er und zog die Leine stramm. Dicht neben dem Sepp hielt der Wagen.

„Steig uff, Mannderl“, sagte der Toni, „i nimm di gleich mit. Bei uns gib't a Arbeit für di.“

Der Sepp kletterte ächzend auf den Sitz, der nur aus einem schmalen, quer über die Ladung gelegten Brett bestand.

„A guate Brotzelt wär mir lieber“, brummte er und erhebt vom Toni die Versicherung, daß es daran nicht fehlen sollte.

„Was gib't's Neues im Dorf ... warst auf'm Postamt, Sepp?“

Der Alte nickte. — „Mei Renten hab i g'holt.“

„War der Dieb da?“

Der Sepp schnitt eine Grimasse als wolle er ausspucken.

„Freilich war er da! A so a fader Kerl, a fader. Aber mit dem nimm't's doch amal a schlimmes End.“

Der Burglehner-Toni grinste vieldeutig. „Sie treiben's arg, die zwei, man sollt das eigentlich net so hingehn laß'n, meinst net auch, Sepp?“

„Wie treibn's denn, haßt was G'wiss's gehört?“ fragte der Alte neugierig.

Der Toni wußte zwar gar nichts, und was er dem Sepp erzählte, entsprang seiner eigenen Phantasie.

Keine Nacht sei der Dieb mehr daheim, und wo er sich aufhalte, sei net schwer zum derra'n.

„A Vaterunser werden i net g'rad bet'n, wenn i bei-einander find, ha, ha!“ — Der Toni war gut im Zuge, er nahm kein Blatt vor den Mund, und der Sepp lautete begierig.

Sakredie! — Verb und lastig waren die Bilder, die der Burck ausmalte, und der Wendlerin, die lange Jahre wie eine Nonne gelebt hatte, konnte man das heiße Blut schon austrauen, das ihr der Toni andichtete.

Der Sepp nahm alles für bare Münze und freute sich des neuen Wissens, für dessen schnelle Verbreitung er schon sorgen wollte.

Beim Burglehner stand ein klaffer trockenes Buchenholz auf dem Hof, und für ein paar Tage hatte der Brunner-Sepp wieder Arbeit, Rost und einen guten Schlafplatz.

Nach Feierabend humpelte er zur Straße hinunter, auf die, nicht weit vom Burglehnhof entfernt, der Weg vom Wendlerhof einmündete.

Der Sepp wollte sich einmal ein wenig in der Gegend umschauen. Konnte leicht sein, daß er den Lenz trafe oder die Len'. Konnte auch sein, daß er die zwei Verliebten erspähte, die, wie der Toni ihm berichtet hatte, an schönen Abenden gern zum Wald 'nüberspazierten.

Und schön war der Abend.

Die Sonne ging golden und wolkenlos im Westen unter, und die Luft war so milde wie im Frühling. Wären die Buchen und Kastanien nicht so prangend in ihrem gelben und roten Laub dagestanden, man hätte es nicht glauben mögen, daß es schon Herbst sei.

Der Sepp hockte sich auf das Bankerl, das über Eck unter dem Feldkreuz am Wege stand, stopfte sich seine Pfeife und hielt fleißig Umschau.

Nichts regte sich.

Nach einer Weile schnurrte ein Auto über die Straße und bewar den fluchenden Alten mit einer Wolke feinen grauen Staubes.

Der Sepp spuckte aus und schimpfte laut hinter dem ent-eilenden Gefährt nach.

„Stinkat's Luder, stinkat's!“

Über die Wiese zogen langsam drei Rehe.

Der Mann auf der Bank richtete sich auf. Er kannte die Tiere gut. Solange er auf dem Wendlerhof gearbeitet hatte, waren sie an jedem Abend an der gleichen Stelle über die Wiese zum Walde hinübergewechselt.

Jetzt verhasst sie ... schert ... und plötzlich wendet sie sich zu jähren Flucht.

Aus dem Walde drüben traten ein Mann und eine Frau. Dem Sepp gab es einen Riß, seine Augen salteten sich zu einem schmalen Spalt.

„A Glück muß ma ham“, brummte er.

Da waren sie ja, die beiden, auf die er gewartet hatte. Vorsichtig stand er auf und verdrückte sich hinter den dicken

Stamm einer Linde. Von diesem Platz aus konnte er das Paar ungelesen beobachten, das still nebeneinander herging.

Aber so sehr der Sepp auch seine Augen anstrenzte, er konnte nichts entdecken, was auf eine heimliche Lieblichkeit der zwei schließen ließ. Sie hielten sich weder bei den Händen, noch blieben sie stehen, um sich anzuschauen, und hinter dem Buserl waren sie so weit entfernt, wie der Sepp die Wendlerin und der Postassistent Dieb geruchsam entlang-wanderten.

Als sie die Straße erreicht hatten, hielt der Sepp den Atem an.

Was würden sie jetzt machen?

Wenn sie umkehrten, war es erwiesen, daß der Toni mit seiner Behauptung recht hatte. Dann blieb der Dieb zur Nacht auf dem Hof.

Wie aber, wenn der Postierer den Heimarck antrat? Fuhr er sonst nicht immer mit dem Rad?

Daß er das Rad nicht bei sich hatte, war verdaßlich. Der Sepp laute aufgeregt am Stiel seiner kaltem-wenden Pfeife.

Die zwei waren stehengeblieben. Die Frau hatte die Arme unter der Brust gekreuzt, und der Mann deutete auf eine von Wind und Wetter zerzauste und vom Blig getroffene Kiefernstange. Was sie miteinander redeten, konnte der heimliche Beobachter nicht erlauschen. Von Liebe sprachen sie jedenfalls nicht, eher davon, daß der Baum geschlagen werden müsse.

Die Wendlerin nickte, und dann — der Sepp schob sich ein wenig um den Stamm herum — gab sie dem Dieb die Hand. Ganz flüchtig. Sie sah sich auch nicht mehr nach ihm um, als sie langsam und mit ruhigen, weitausgehenden Schritten den gleichen Weg am Waldrande wieder zurückging.

Auch der Postassistent schaute ihr nicht nach. Schnell wanderte er die Straße hinab.

„Mir is!“ knurrte der Brunner-Sepp enttäuscht. Am nächsten Abend sah er wieder auf der Bank, um die gleiche Stunde wie gestern.

Die Rehe zogen über die Wiese, aber weiter geschah nichts.

Der Sepp stand auf, humpelte zum Walde hinüber und kam so ganz langsam in die Nähe des Wendlerhofes.

Auch hier rührte sich nichts. Es war Feierabend, die Arbeit war getan, und in der Stube im Erdgeschoß brannte schon Licht.

Freilich, der Abend war kühler als der gestrige, da sah die Bäuerin gewiß mit ihrem Schatz am wärmenden Ofen, den die Gebirgler schon zeitiger anheizen mußten als die Stadtleute.

Der Sepp kam immer näher.

Bald stand er auf dem Hof, und da er nun einmal so weit vorgedrungen war, wagte er sich auch bis dicht an das Haus heran. Langsam pirschte er sich unter eines der erhellen Fenster. Vorsichtig schob er den Kopf vor und blickte geblendet in die Stube hinein.

Sie war leer.

Auf dem Tisch lag eine aufgeschlagene Zeitung.

Da ... der Sepp fuhr erschrocken zusammen wie ein erappter Dieb ... ging die Haustür an der Süßseite auf. Die Stimme der Bäuerin fragte:

„Sie wollen also wirklich morgen nach München fahren, Martin?“

„Ja ... übermorgen bin ich wieder zurück. Der Toni weiß, was zu tun ist, und das andere kann warten.“

Der Sepp spitzte die Ohren. Dicht an die Hauswand gedrückt, stand er da und wagte sich nicht zu rühren. Das Herz schlug ihm doch etwas schnell in der Brust. Wenn es dem Dieb einfallen sollte, noch einen Rundgang um das Haus zu machen, dann konnte es ihm übel ergehen.

Aber die Stimmen entfernten sich nach der anderen Seite. Der Sepp sah wieder Mut, und achseln Deckung nehmend, schlich er sich über den im Dämmerlicht liegenden Hof.

Sie werden wieder zum Walde hinuntergehen, wie gestern abend, sinnierte er, und seine Vorsicht ließ etwas nach. Zum Glück hatte er den Hof hinter sich, als plötzlich die Wendlerin vor ihm stand.

Der Sepp riß in seinem Schrecken den Hut ab, was er noch nie getan hatte, und murmelte einen verlegenen Gruß.

„Ach ... du bist's, Sepp!“ sagte Anna erleichtert, die den Alten im Dunkel der alten Bäume nicht gleich erkannt hatte, „was treibst du dich noch hier herum bei der Nacht?“

Der Sepp war um eine Ausrede nicht verlegen. Er brummte etwas von Zeitlang nach dem Hof, und er habe doch wieder einmal schauen müssen, ob sich beim Wendler viel verändert hätte und so weiter.

„Geht's dir guat, Bäuerin?“ fragte er lauend.

„Danke, ich bin zufrieden, Sepp. Und du ... haßt du wieder Arbeit gefunden?“

Der Alte begann zu jammern. Schwere Zeiten seien es für ihn, er müsse grad zuschauen, wo man ihn brauchen könne. So wehleidig tat er, daß Anna Mitleid mit ihm hatte.

(Fortsetzung folgt)